

SIEGFRIED KOHLHAMMER

Piraten

Vom Freibeuter zum
Sozialrevolutionär?



zu Klampen

KOHLHAMMER
PIRATEN
ZU KLAMPEN

Siegfried Kohlhammer,
geboren 1944, studierte Germanistik, Philosophie und Romanistik. Lange Jahre lebte er in Japan, 2018 kehrte er nach Deutschland zurück und lebt seitdem in Berlin. Er arbeitet als Autor und Übersetzer. Seine Texte sind vor allem in der Zeitschrift »Merkur« veröffentlicht worden. Als Buch ist bei Suhrkamp zuletzt erschienen: »Islam und Toleranz. Von angenehmen Märchen und unangenehmen Tatsachen« (2011).

SIEGFRIED KOHLHAMMER

Piraten

Vom Seeräuber zum Sozialrevolutionär



zu Klampen

Inhalt

Vorwort	· 9
Piraterie in der antiken Welt	· 13
Die Piraterie in der Geschichtsschreibung – von der Antike bis ins 20. Jahrhundert	· 23
Die Piraten als Dionysiker: Hogarths »Gin Lane« in den Tropen	· 43
Piraten und Frauen	· 47
Piraten und Sklaven	· 55
Piraten als Sklavenhalter	· 59
Die Barbareskenstaaten	· 63
Piratische Raubzüge als Mittel der Umverteilung?	· 67
Bürger, Adlige, Könige als Geschäftspartner der Piraten	· 83
Von der Piraterie verursachte ökonomische Schäden	· 91

Piraten in den intereuropäischen Kriegen und
als Speerspitze während der Kolonialisierung und
imperialistischen Eroberung · 103

Piraten als Teil staatlicher Gewalt · 111

»Viva la muerte!« – Piraten und
(proto-)faschistische Schmierenskomödianten · 119

Der Mythos lebt · 129

Postskriptum · 137

Anmerkungen · 139

Bibliographie · 159

»Now and then we had a hope that if we lived and were good,
God would permit us to be pirates.«

Mark Twain, Life on the Mississippi

Vorwort

Die Piraterie gehört mit anderen Formen des organisierten Verbrechens neben Kriegen und Sklaverei, Tyrannei und Anarchie, Seuchen und Hungersnöten zu den Geißeln der Menschheit von alters her. Sie gilt als »das zweitälteste Gewerbe der Welt«. Einem alten malayischen Sprichwort zufolge diente das erste Schiff, das jemals gebaut wurde, dem Fischfang, während der Zweck des zweiten darin bestand, das erste seines Fangs zu berauben.

Mit der Entstehung des friedlichen Handels, der Rechtsprechung, des Staates wird die vorzivilisatorische Achtung und Verehrung der gewaltsamen *heroischen* Aneignung von Eigentum abgelöst von einer entschiedenen Verdammung der Piraten als *communis hostis omnium*.

Seit dem Ende des Mittelalters und mit der Frühen Neuzeit jedoch, ihrem Wertewandel und ihren säkularistischen Utopien, beginnt ein Umdenken, ein ideologischer Wandel, der sich bereits um 1700 in den beiden wichtigsten Quellen zur Geschichte der Piraterie in der westlichen Welt: Exquemelins »De Americansche Zee-Roovers« und Captain Johnsons »A General History of the Robberies and Murders of the Most Notorious Pyrates« andeutet. Neben der obligaten traditionellen Verdammung des Seeraubs und der damit einhergehenden Untaten erfolgt eine Aufwertung der Piraten im Kontext und auf Grundlage frühneuzeitlichen und aufklärerischen Denkens und Wollens, die deren republikanische, demokratische, egalitäre, sozialfürsorgerische Seite beschreibt und hervorhebt – oder behauptet. Daneben findet sich bald eine Romantisierung auch im Bereich fiktiver Literatur.

Mit den tiefgreifenden ideologischen Veränderungen der sechziger Jahre des vorigen Jahrhunderts und unter dem Einfluss

von Hobsbawms »Sozialbanditen« kommt es dann auf seiten der Linken – auch im Bereich der Geschichtsschreibung – zu einer weitergehenden und umfassenderen Rehabilitierung der Piraten als Fortschrittmänner, die wahlweise als Vorläufer und Vorkämpfer des Industrieproletariats, der Arbeiterbewegung, der Sklavenbefreiung und des Feminismus, als libertäre demokratische Selbstregierer, Vertreter eines hedonistischen Anarchismus (Dionysiker) etc. figurieren: kurzum als Utopie der befreiten Menschheit. Und im Namen dieser Idealisierungen und Verklärungen wurden all die Untaten, Verbrechen und Grausamkeiten der Piraten nicht notwendig geleugnet, aber hintangestellt, rationalisiert oder gar zu Tugenden verklärt.

Die Piraterie wird zur Projektionsfläche, die schwarze Piratenflagge zum Symbol diffuser utopischer Hoffnungen und Tagträume, deren Tenor die Gleichheit ist, und zwar die materielle, die absolute Gleichverteilung allen Wohlstands. Sie wird zur Flagge des Egalitarismus – Gleichheit als Ziel der Gerechtigkeit, als moralischer Selbstzweck oder Eigenwert.¹

Es ist verstörend zu sehen, wie grundlegende Werte abhanden kommen, wenn es um Gleichheit – Gütergleichheit, gerechtes (= gleiches) Teilen – geht (auch wenn es sich um Raubgut handelt), in deren Namen Eigentumsrechte missachtet werden und das Recht auf die körperliche Unversehrtheit und das Leben der Eigentümer, der Kaufleute und Händler, ihrer Seeleute und Passagiere, denen gegenüber alles gerechtfertigt ist, auch brutalste Gewalttätigkeit und Folter.

Anders gesagt: Dass die piratophile Sicht diese Verbrecher zur Verehrung und Nachahmung anpreist, ja dass die piratistische Kriminalität – da angeblich gegen die Erzübel Staat, Nation und Kapitalismus gerichtet – als Garant der Fortschrittlichkeit gilt, zeugt von einer gewissen moralischen (und intellektuellen) Unzulänglichkeit.²

Gegen diese verquere Sichtweise wollen die folgenden Seiten argumentieren und polemisieren, zu Nutz und Frommen wie auch zur Kurzweil des interessierten Lesers. Die Übersetzungen der Zitate aus fremdsprachigen Publikationen stammen, wenn nicht anderweitig vermerkt, von mir.

Piraterie in der antiken Welt

Zu den bezauberndsten Kunstwerken der griechischen Antike gehört die Dionysos-Schale (Trinkschale) des athenischen Töpfers und Vasenmalers Exekias: Sie zeigt den Gott gelassen hingelagert in einem von Delphinen umspielten Schiff, das weiße Segel elegant gebläht, als glitte das Schiff von aller Erdschwere befreit über die Fluten dahin. Dem Mastbaum entsproßen Weinreben, deren Blätter und Trauben ein breites laubenartiges Dach über dem Schiffe bilden.

»Schöne Welt, wo bist du? – Kehre wieder, / holdes Blütenalter der Natur! / Ach! Nur in dem Feenland der Lieder / lebt noch deine goldne Spur.« klagte Schiller in »Die Götter Griechenlands«.

Aber der auf der Schale abgebildete Mythos – er wird im Dionysos-Hymnus (Hymne 7) der Homerischen Hymnen erzählt – handelt von der *Rache* des Dionysos, von der *Piraterie* als einer der steten Heimsuchungen und dunklen Drohungen der mittelmeerischen Welt: »die fast ständige Bedrohung durch Piraterie«, wie es David Abulafia in seiner Geschichte des Mittelmeers formuliert.¹ Die Delphine auf der Schale sind von Dionysos verwandelte Piraten. Sie hatten ihn am Strande gefangengenommen, wo er »ganz gleich einem jüngeren Manne« gestanden hatte, und hofften nun auf reiches Lösegeld, hielten sie ihn doch »für einen Sohn von zeusgenährten Königen«. Aber bald nachdem das Schiff abgelegt hatte, geschahen seltsame Dinge: »Wein zuerst überströmte das schwarze Schiff, das geschwinde, / lieblich süß, wohlriechend«; dann entfalten sich der Weinstock und andere Pflanzen und Früchte – schließlich verwandelt sich der Gott in einen brüllenden und reißenden Löwen und erschafft noch eine

Bärin – in panischem Schrecken springen die Piraten »hinab in die göttliche Salzflut, / in Delphine verwandelt.«

In der geschichtlichen Realität war es anders: Da verursachten die Piraten panischen Schrecken, Entsetzen und Flucht: In der Einleitung zu seinem »Piracy in the Graeco-Roman World« spricht der britische Historiker Philip de Souza von der in jener Welt verbreiteten »Todesangst vor einem plötzlichen Überfall der Piraten und der Panik und dem Leiden, die damit meist einhergingen. Mord, Plünderung und Entführung durch die vom Meer herkommenden Gewalttäter waren gewohnte Schrecken für viele Bewohner des Mittelmeerraums in der Antike. In den erhaltenen historischen Dokumenten finden sich zahlreiche Beispiele für Angriffe der Piraten an Land und zur See. Von den Gedichten Homers bis zu den Werken des heiligen Augustinus waren Piraten und Piraterie ein stets wiederkehrendes Motiv der antiken Literatur.«

Verhängnisvoller noch als die Raubzüge zur See waren laut einem weiteren Standardwerk zum Thema, Henry A. Ormerods »Piracy in the Ancient World«, die Raubzüge an Land mit den ständigen Entführungen. »Das erregte die meiste Furcht und übte die nachhaltigste Wirkung auf das Leben am Mittelmeer aus.«²

In »The Rape of Troy« schreibt Jonathan Gottschall: »In schnellen Booten mit geringem Tiefgang rudert man an die Strände, und die Siedlungen am Meer werden gebrandschatzt (...) Die Männer werden in der Regel getötet, Vieh und andere transportable Wertgegenstände werden geplündert, und die Frauen werden mitgenommen; sie müssen unter den Siegern leben und ihnen sexuelle und niedere Dienste leisten. Die Männer lebten zu Homers Zeiten mit der Möglichkeit eines gewaltsamen Todes; die Frauen hatten ständig Angst um ihre Männer und Kinder und fürchteten sich vor den Segeln am Horizont, die unter Umständen ein neues Leben voller Vergewaltigungen und Sklaverei ankündigten.«³

Ormerod erinnert daran, dass Piraterie jahrhundertlang zur Lebenswirklichkeit des Mittelmeerraums gehörte und deshalb großen Einfluss auf das Leben in der antiken Welt ausübte. Und das gilt ebenso für die anderthalb Jahrtausende nach dem Ende des Römischen Reiches.⁴

Es ist sinnvoll, sich zu vergegenwärtigen, dass Piraterie von den Anfängen bis heute – und offenbar überall auf der Welt – ein *amphibisches* Phänomen war. »Tatsächlich könnte man Piraten weniger als rein maritime Figuren, sondern eher als »amphibische Wesen« ansprechen. Das gilt ebenfalls für die Frühe Neuzeit. Zum Beispiel nutzten die Karibikpiraten im 16. und 17. Jahrhundert geographisch Land und Meer gleichermaßen.«⁵ Ihre Beute und ihre Opfer fanden die Piraten von jeher – und zu manchen Zeiten in erster Linie – auf dem Land, an den Küsten und in den Häfen, Dörfern und Städten, oft weit hinein ins Inland. Das gilt um so mehr, je weiter man historisch zurückgeht, einfach weil der Umfang des Seehandels damals so viel geringer war.

Das alte englische Recht trug der Realität insofern Rechnung, als es von »Piraterie zu Wasser oder zu Lande« sprach, später differenzierter formuliert: »eine auf dem offenen Meer oder herrenlosem Land oder auf dem Territorium eines Staates durch einen Angriff von See her von einer Vereinigung von Männern begangene Gewalttat, die unabhängig von jeder politisch organisierten Gesellschaft handeln.« Der französische Althistoriker Yvon Garlan schreibt in bezug auf die Antike: »Wollte man Piraterie (auf dem Meere) von Banditentum (zu Lande) trennen, so hieße das die Einheit ein und desselben geschichtlichen Phänomens zu zerstören – (...) denn diese beiden Arten räuberischer Unternehmungen waren im konkreten Fall schwer zu unterscheiden, da die antike Piraterie im allgemeinen eher in Küstennähe denn auf hoher See praktiziert wurde.«⁶ Und das gilt bis in die Gegen-

wart; auch die Herausgeber von »Pirates, Ports, and Coasts in Asia« sehen sich genötigt, »Aktivitäten« wie »den Überfall auf Küstensiedlungen, deren Zerstörung und Plünderung und die Gefangennahme der Einwohner« als »Akte der Piraterie« zu bezeichnen, um der Realität gerecht zu werden. Ikurya Tokoro schreibt dort, dass »zur Piraterie im heutigen Sulu auch Angriffe auf Küstendörfer, -städte und andere Küstenanlagen etc. gehören (...) diese Überfälle auf Küstengebiete waren traditionell die am weitesten verbreiteten Aktivitäten in diesem Teil des maritimen Südostasiens seit vorkolonialer Zeit.«⁷

Noch heute weisen die Küsten des Mittelmeers die Spuren der ständigen Überfälle der Piraten auf. Thukydides schon betonte, dass die ältesten bewohnten Orte sowohl auf dem Festland wie auf den Inseln der Piraterie wegen von der Küste entfernt lagen. Man denke nur an die erste Siedlung auf dem Hügel von Knossos, vier Meilen vom Meer entfernt, oder das frühe Athen auf der binneländischen Akropolis und die erste Siedlung auf dem Akrokorinth. Was Thukydides für das frühe Griechenland festgestellt hatte, gilt für den gesamten Mittelmeerraum. Bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts war es normal, dass sich die wichtigsten Städte und Dörfer in einiger Entfernung vom Meer und oft außer dessen Sichtweite befanden.⁸ Die uralten Nuraghen Sardinien sollen auch dem Schutz vor Piraten gedient haben und die ersten Bewohner Siziliens sich aus eben diesem Grund auf steilen felsigen Erhebungen angesiedelt haben.

In der Antike erreichte diese Bedrohung von Küsten und Binnenland mit den kilikischen Piraten ihren Höhepunkt. Plutarch nennt dreizehn Heiligtümer, die in der ersten Hälfte des ersten Jahrhunderts v. Chr. geplündert wurden. Ihm zufolge betrug die Zahl der Seeräuberschiffe damals über tausend, die Zahl der von den Piraten eroberten Städte vierhundert. Dio erzählt, wie die Räuber Häfen und ganze Städte ausplünderten und fast wie Na-